

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **62 (1936)**

Heft 1

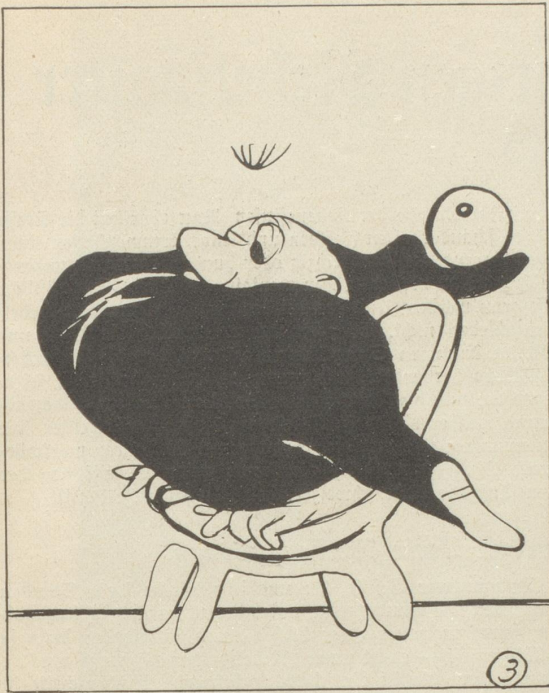
PDF erstellt am: **03.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## übt in Akrobatik

immer das Glück, in ein sehr vornehmes Milieu zu geraten. «Wissen Sie, ich habe einst bessere Tage gesehen», sagt errötend die jeweilige Philisterin und weist mit Stolz auf einen Gegenstand, der mich diesbezüglich überzeugen soll. Einmal ist es eine Foto des, ach, so früh verstorbenen Mannes, meist eines hohen Offiziers, ein andermal ein Scheusal von einem Stuhl. «In diesem Stil war unser ganzer Salon eingerichtet. Ueberall lagen schöne Spitzendecken und an der Wand hing ein grosses Bild eines bekannten italienischen Malers (ein herziges Motiv: zwei kleine Kätzchen unter einem roten Schirm). Ja, ja, wir hatten es sehr fein. Doch, — die Zeiten ändern sich eben.» Und dann wird jeweilen die Photographie, die Spitzendecke oder was es eben ist liebevoll gestreichelt. Natürlich getraue ich mich in der Folgezeit kaum, nach heissem Wasser zu klingeln oder nach der Post zu rufen. Eine ehemalige Majors- oder Professorsgattin darf man doch nicht so herumsprengen! Die arme Frau hat ohnehin genug Sorgen.

Letzte Woche aber, als ich wieder ein Zimmer suchte, war ich sehr bestürzt, denn ich hörte nirgends etwas von früheren besseren Zeiten. Im Gegenteil: eine Frau erzählte mir, wie schlecht es ihr früher ergangen sei.

Sie sei die reinste Sklavin ihrer Mitmenschen gewesen, habe auf deren Befehl herumrennen und gehorchen müssen... Jetzt freilich habe sich das Blättlein gewendet. Heute sei sie, dank ihrer Hände Arbeit, eine feine, bessere Dame. Das müsse ich wissen, wenn ich in ihrem Haus wohnen wolle.

Gestern zog ich bei ihr ein, das Zimmer gefällt mir ausgezeichnet. Nur eines bekümmert mich: dass es mir wieder nicht vergönnt ist, ohne Gewissensbisse nach heissem Wasser zu klingeln oder nach der Post zu rufen. Die gute Frau — ich weiss es — kommt sich jedesmal als weisse Sklavin vor, wenn sie meinewegen drei Schritte weit gehn muss. Darum tut sie mir leid, die feine bessere Dame.

Ganz im Geheimen hege ich manchmal einen ketzerischen Wunsch: Ich möchte so gerne auch «unfeine» Leute zu Bekannten haben. Denn eines hat mich das Leben gelehrt: Es ist nicht immer ein Vergnügen, mit feinen Leuten umzugehn. Im Gegenteil: meist ist es eine recht ärgerliche Sache.

Paul Alfred Sarasin

